

Islamische Theologie in pluraler Gesellschaft

Reinhard Schulze

Die Einrichtung der islamischen Theologie an deutschsprachigen Universitäten hat in den vergangenen 12 Jahren grosse Fortschritte gemacht. Inzwischen gibt es an 12 Hochschulen in Deutschland, zwei in Österreich und einer in der Schweiz entsprechende wissenschaftliche Einrichtungen. Die Schaffung eines Bündels von Disziplinen, die unter dem Dach „Islamische Theologie“ zusammenfanden war ein genuines Interesse der säkularen Universität. Sie rechtfertigte dies durch ihren Anspruch, die gesellschaftliche Pluralität zu spiegeln. Doch die Beziehung zwischen Islamischer Theologie und pluraler Gesellschaft bedarf selbst der Reflexion, um wirkungsmächtig zu werden.

Pluralität ist keine Innovation der Gegenwart, und Gesellschaften sind nicht erst in der Spätmoderne plural geworden. Ganz im Gegenteil: bis zum Anbruch der Neuzeit und Moderne war Pluralität in Lebens- wie Vorstellungswelten ein Normalzustand, der in keiner Weise besonders reflektiert werden musste. Erst in der Neuzeit und vor allen Dingen in der Moderne bildete sich die Vorstellung heraus, dass Gesellschaften vor allem in Form von Nationen konfiguriert nicht plural, sondern einheitlich verfasst seien. Diese Einheitlichkeit gründe, so die überlieferte Vorstellung, auf einer hegemonialen Tradition, die Religion und seit dem 18./19. Jahrhundert als Kultur bezeichnet wurde.

Erst in spätmodernen Zeiten gewann Pluralität als Ordnungsmuster der Gesellschaft an Bedeutung. Im Unterschied zur Verfasstheit gesellschaftlicher Ordnungen in vormodernen Zeiten aber verlangte die positive Inwertsetzung von Pluralität auch jenseits politischer Ordnungsvorstellungen, die in Demokratien abgebildet wurden, eine reflexive Erörterung dessen, was Pluralität sei und welche Pluralität einer Gesellschaft zuzumuten ist.

Pluralität und Diversität

Die Herausbildung eines reflexiven Konzeptes «Pluralität» und die intensionale politische Bejahung dieser Pluralität in Form eines Pluralismus setzte in den 1970er Jahren ein und war von einem tiefgreifenden Umbruch in den sozialen und kulturellen Grundlagen der Gesellschaft begleitet. Dazu gehörten ökonomische Globalisierung und die Globalisierung der Arbeitsteilung, die soziale Globalisierung in Form von Migration und Freizügigkeit, die mediale Globalisierung in Gestalt neuer Kommunikationsmedien und eben auch eine kulturelle Globalisierung, durch die die Einheitlichkeit in der Begründung staatlicher Ordnung in Form der Herausbildung eines positiven Diversitätsbegriffs in Frage gestellt wurde. Begleitet war dies durch eine neue Erfahrung der Mensch-Umwelt-Beziehung, welche deutlich machte, dass die menschlichen Gesellschaften drauf und dran sind, ihr Habitat auf der Erde zu vernichten, und dass der Mensch als erste Species auf diesem Planeten die Voraussetzung für seine eigene Vernichtung schafft.

Postsäkulare Gestaltungen

In der Spätzeit der Moderne haben wir es also mit zwei Prozessen zu tun: zum einen mit einer Erweiterung der Pluralität bestehender Gesellschaften, und zum anderen mit einer Zunahme an Reflexivität über eben diese Pluralität, die sich in Befürwortung oder Ablehnung äussern konnte. Diese doppelte Bewegung der Spätmoderne betraf in besonderer Weise das religiöse Feld. Insofern stellt sich die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen diesen Gestaltungen der Globalisierung und der Etablierung einer islamischen Theologie an deutschsprachigen Universitäten gibt. Und da, wie Jürgen Habermas schon vor über 20 Jahren feststellte, die neue plurale Verfasstheit von Ordnungsvorstellungen mit einer postsäkularen Ausdeutung gesellschaftlicher Beziehungen einher geht, gewinnt das religiöse Moment gerade dadurch an Bedeutung, dass es nicht mehr durch eine oder zwei hegemoniale Konfessionen allein repräsentiert wird. Habermas konstatierte, dass das Artikulationspotential, das in Religionen eingebettet ist, in der postsäkularen Kultur neu hervortrete und neue Bedeutung für die gesellschaftliche Integration erlange. Wenn wir das mit der Diagnose von Charles Taylor korrelieren, demnach im Säkularisierungsprozess auch neue Typen des Religiösen entstanden sind, dann bedeutet dies für die Gegenwart, dass sich das Religiöse in gleicher Weise wie die Gesellschaft pluralisiert und sich zudem transformiert.

In den 1960er Jahren, als die Idee einer pluralen Gesellschaft aufkam und von manchen Kommentatoren damals noch negativ ausgedeutet wurde (Vorwurf der mangelnden Strukturiertheit), wurde hervorgehoben, dass Pluralität immer auch Öffentlichkeit meint. Damit trugen sie der Tatsache Rechnung, dass im sozialen Feld Differenz alltäglich war, diese aber erst in Form von Pluralität Anspruch auf Geltung und Repräsentation in der Öffentlichkeit erheben konnte. Wenn wir also von Theologie oder Religion in pluraler Gesellschaft sprechen, dann geht es immer um die Frage, in welcher Weise

und in welcher Form Religionen oder Religionsgemeinschaften in der Öffentlichkeit präsent und repräsentiert sind.

Wenn wir nun die postsäkulare Situation als Ausgangspunkt für die Frage nehmen, wie sich islamische Theologie in pluraler Gesellschaft verstehen lässt, dann wird schnell klar, dass islamische Theologie notwendig auch zur Chiffre für einen Typus von Reflexivität wird, durch die der Bewusstseinswandel bezüglich der Artikulations- und Diskursfähigkeit des Religiösen zum Ausdruck gebracht wird. Die islamische Theologie führt damit den Islam als ergänzende, sensible Interpretationsgemeinschaft in die plurale Gesellschaft der westlichen Welt ein.

Überwindung moderner Fundamentalisierung

Die islamische Theologie teilt diese Kernaufgabe mit den anderen bestehenden Theologien. Ja, die islamische Theologie kann fast beispielhaft vorführen, was es bedeutet, wenn eine diskursfähige religiöse Reflexivität in die öffentliche Debatte wieder eingeführt wird. Und sie kann das mit einem gewissen Selbstbewusstsein tun, da sie von jener Vergangenheit unbelastet erscheint, die die christlichen Theologien im 19. und 20. Jahrhundert geprägt hatte. Dafür aber ist die islamische religiöse Reflexivität, die sich heute als Theologie verfasst, mit anderen Problemen behaftet: Wie kaum eine andere religiöse Tradition ist der Islam diskursiv modernisiert worden. Das mag überraschen, doch schon ein kurzer Blick auf die jüngere Religionsgeschichte des Islam stellt klar, dass die Interpretationsgemeinschaft namens Islam weitgehend durch jenen Denkstil geprägt ist, den ich im Anschluss an Helmut Plessner und Wolfgang van den Daele "fundamentalisierend" nenne. Gemeint ist damit ein Denkstil, durch den die Geltung für die Ordnung der Gegenwart dadurch gerechtfertigt wird, dass sie in einer ursprünglichen, einheitlichen und wesentlichen Eigentlichkeit verankert wird. Als massgeblich für ein gerechtfertigtes Wissen galten nun die durch die Vernunft erkannte Identität, Ordnung und Historizität der Dinge, der Ideen und der Vorstellungen. Behauptungen über Tatsachen,

Dinge oder Ideen konnten nur dann für sich Geltung beanspruchen, wenn sie sich durch ein besonderes Mass an Wesentlichkeit, Eigentlichkeit und Ursprünglichkeit auswiesen. Historizität diente nicht dazu, etwas dadurch zu erklären oder zu deuten, dass es im Kontext eines historischen Prozesses gesehen wurde, sondern dazu, es auf etwas Ursprüngliches zurückzuführen. Für die Vorstellung von Islam hatte das weitreichende Konsequenzen: das Reden über Islam schien nur noch dann Geltung beanspruchen zu können, wenn es als Wiederaufnahme einer vermeintlich ursprünglichen Idee oder eines Sachverhaltes des Islam «an sich» ausgegeben wurde. Wie schon oft beobachtet und beschrieben, bedeutete diese Modernisierung die Aushöhlung eines Geltungsanspruches der Tradition. Der spezifische islamische Kontext dieser modernen Fundamentalisierung kann mit dem Begriff Islamisierung bezeichnet werden.

Dieser neue Denkstil, um einen Ausdruck von Ludwik Fleck zu benutzen, betraf also auch die Welt der Religionen und damit den Islam. Nähöstliche Autoren, ganz gleich welcher Religionsgemeinschaft sie selbst angehörten, machten aus dem Islam eine historische und soziale Tatsache, deren Eigentlichkeit und Wesentlichkeit im Moment seines Entstehens bestimmt würde. Sachlich wurde der Islam damit aus seinem historischen Prozess gelöst und zu einer Idee, die genau das umfasste, was in der Moderne als richtige Ordnung angesehen wurde. Die Frühgeschichte wurde als determinierende Ursprungsgeschichte zur Projektionsfläche der modernen Selbstvergewisserung.

Dieser fundamentalisierende Denkstil steht im Widerspruch zur pluralen Ordnung der Gesellschaft in der Spätmoderne. Eine der zentralen Aufgaben einer islamischen Theologie besteht mithin darin, religiöse Reflexivität mit einem Denkstil zu verbinden, der die plurale Ordnung der Gesellschaft positiv in Wert setzt und der gleichermassen Pluralität als positives Ordnungsmuster der islamischen Tradition anerkennt. Dies bedeutet, das als positive Referenz für die Ausgestaltung einer religiösen Reflexivi-

tät in der Spätmoderne nicht allein die historische Situation der Offenbarung und ihre unmittelbare Nachgeschichte genutzt wird, sondern die Gesamtheit der islamischen Traditionsordnung, die seit dem siebten Jahrhundert bis heute besteht. Theologie in einer pluralen Gesellschaft bedingt somit eine klare Zurückweisung und Kritik des fundamentalisierenden Denkstils, insofern dieser die Vielheit sozialer, politischer und kultureller Realität in ein einheitliches, hierarchisch strukturiertes Ordnungsschema presst.

Religionen als Artikulationsgemeinschaften

Damit ist klar: die Inwertsetzung religiöser Ordnungen als anerkannte Artikulationsgemeinschaften in einer postsäkularen, plural verfassten Gesellschaft gelingt nur dadurch, dass sie selbst die Pluralität des religiösen Felds beziehungsweise der eigenen religiösen Tradition rekonstruiert und positiv evaluiert. In diesem Sinne stellt sich die Theologie des 21. Jahrhunderts in bewussten Gegensatz zu den modernen Theologien des 19. und 20. Jahrhunderts, die ja geradezu dogmatisch darauf ausgerichtet waren, den absoluten Eigensinn einer Religion zu erkennen und zu bestimmen. Vor nunmehr 120 Jahren hatte der protestantische Theologe Ernst Troeltsch dieser Auffassung in seiner Schrift „Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte“ deutlich kritisiert.

Damit ist aber auch klar: Theologien im 21. Jahrhundert müssen, wenn sie denn die plurale Verfasstheit der Gesellschaft positiv in Wert setzen wollen, auf Pluralität gründen und Pluralität definieren. Sie müssen sich also eines Denkstils bedienen, der in eine andere Richtung weist als der der Fundamentalisierung in der klassischen Moderne. Für die islamische Theologie bieten sich hierfür hinreichend Ansatzpunkte in der eigenen Traditionsgeschichte an. Gerade heute wird darauf hingewiesen, dass die islamische Traditionsgeschichte selbst weitgehend plural verfasst ist. Es wird sogar betont, dass Pluralität und das Prinzip der Liberalität, also das Prinzip, dass alles auch ganz anders sein könnte, geradezu epistemische Bausteine der islamischen Traditionsordnung gewesen

waren. Steven Toulmin und Zygmunt Bauman hatten schon Anfang der 1990er Jahre darauf verwiesen, dass in der Tradition die Ressourcen für die Überwindung des phänomenologischen Essentialismus der Moderne und seiner Eliminierung der Differenz gefunden werden könnten. Darauf aufbauend konnte Thomas Bauer nachweisen, dass die vormoderne islamische Wissensordnung darauf beruhte, dass menschliche Erkenntnis Wahrheit immer nur plural begreifen konnte. Die vorislamische Wissensordnung schuf so immer Möglichkeitsräume, die jeweils in bestimmten Zeiten und bestimmten Kontexten Geltung beanspruchen konnten. Dies wurde in der arabischen Tradition sogar in einem Lehrsatz zusammengefasst: die Urteile über die Wirklichkeit ändern sich mit dem Ändern der Zeiten.

Die Tradition der Pluralität

Diese interne Pluralität islamischer Wissenswelten, die durch eine epistemische Offenheit gegenüber Regeln und Normen bestand, bildet einen geeigneten Raum, durch die die von Habermas eingeforderte diskursive Artikulationsfähigkeit der Religionen in den Gesellschaften des 21. Jahrhunderts sichergestellt werden kann.

Das hängt damit zusammen, dass anders als die christlichen Traditionen aber auch anders als die jüdische Tradition die Wissensordnung des Islam über keine eindeutige autoritative Position verfügt. Es wurde schon vielfach darauf verwiesen, dass Autorität im Bereich religiösen Wissens in der islamischen Tradition fast immer darauf beruht, dass so etwas wie ein Anerkennungsprozess in der Gemeinde stattfindet und dass Tradition nur dadurch normativ wird. Wir können es auch so formulieren: religiöses Wissen in der islamischen Tradition ist massgeblich von seiner sozialen Anerkennung abhängig. Die Beziehung des religiösen Wissens zu den sozialen Räumen, in dem dieses Wissen relevant ist, bedingt förmlich eine Pluralität des Wissens. Je pluraler die sozialen Welten sind, desto pluraler wird auch das islamische religiöse Wissen.

Eine Theologie, die in geeigneter Weise auf diese Pluralität reagiert, gibt es noch nicht. Es

dürfte eine der grössten Aufgaben der islamischen theologischen Studien sein, einen Diskurs zu schaffen, der diese Pluralität anerkennt und der gleichzeitig den wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, Erkenntnisse auch auf der Grundlage gerechtfertigten wahren Meinens aufzubauen. Theologie im 21. Jahrhundert bedeutet also auch, eine Pluralität von Möglichkeiten, Wahrheiten zu erkennen und zu benennen, zuzulassen, sofern diese auf gerechtfertigtem, wahren Wissen beruhen. Das bedeutet aber auch, dass akademische Diskurse einer islamischen Theologie zu anderen Auffassungen gelangen können als jene, die in den religiösen Gemeinschaften vertreten sind.

Universitätstheologie und Gemeindetheologie

Das führt notwendig zur Feststellung, dass es einen Unterschied gibt zwischen islamisch theologischen Studien an säkular verfassten Universitäten auf der einen Seite und der Repräsentation religiösen Wissens in muslimischen Gemeinden zum Beispiel durch die sie tragenden muslimischen Verbände auf der anderen Seite. Wir kennen diese Differenz auch aus den christlichen Theologien. Hier wird immer wieder auf die Konkurrenz zwischen einer Universitätstheologie und einer Kirchentheologie verwiesen. Für die katholische Theologie ist allerdings einschränkend festzustellen, dass es lange Zeit, genauer seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, eine Hegemonie der Kirchentheologie in Form des Lehramts gegeben hat und dass erst in jüngerer Zeit die katholische Universitätstheologie emanzipatorische Ansprüche geltend gemacht hat. Doch unabhängig von den jeweiligen konfessionellen Ausprägungen der Differenz zwischen der Gemeindetheologie, also der institutionellen Theologie der Organe der Religionsgemeinschaften, und der Universitätstheologie ist klar, dass es sich hierbei um zwei unterschiedliche Wissensorte handelt, durch die religiöse Traditionen reflexiv ausgelegt werden. Sicherlich ist das Bestreben gegeben, zwischen beiden Auslegeorten freundschaftliche, wenn nicht gar harmonische Beziehungen zu schaffen. Und doch sollten Widersprüche nicht

einfach verwischt werden. Im Lichte des Eingangs Gesagten sind diese Widersprüche und Unterschiede aber nicht negativ zu bewerten. Vielmehr müssten sie die Differenz im Kontext einer pluralen Verfasstheit der Wissensordnungen, die der pluralen Verfasstheit der Gesellschaft entspricht, positiv in Wert setzen.

Akademisches islamisches Wissen, das an Universitäten theologisch geschaffen wird, muss aber in einen Dialog mit der Theologie der Gemeinden treten, denn es sind die Gemeinden, die den Ort bieten, an denen sich theologisches Wissen bewähren kann. Auf diese Bewährung kommt es eigentlich an. Theologisches Wissen muss sich in zweierlei Hinsicht bewähren: zum einen steht es im Wettbewerb mit den Wissenschaften an den Universitäten, das heisst theologisches Wissen muss sowohl qualitativ wie von der Relevanz her mit dem Wissen konkurrieren, das zum Beispiel auch ausserhalb der Theologien in der Soziologie, in der Geschichte, in der Politik oder Jurisprudenz geschaffen wird. Zum anderen muss es dafür werben, in den Gemeinden als Orientierungswissen, als Handlungswissen und als kulturelles Wissen Anerkennung zu finden.

Also: in einer postsäkularen, pluralen Gesellschaft wird von Religionen in besonderer Weise eine Artikulationsfähigkeit erwartet, die das Religiöse in gerechtfertigter Weise mit der Gesellschaft neu in Beziehung setzt. Diese Aufgabe gelingt nur durch ein hohes Mass an Reflexivität. Theologie ist im Kern eine Wissenschaft, durch die eine Religionsgemeinschaft Reflexivität erlangt. Das Besondere an der zeitgenössischen islamischen Theologie, die auch als islamisch theologische Studien bezeichnet wird, ist die Tatsache, dass ihr Ort, das heisst der Ort, an dem sie vollzogen wird, die säkulare Universität ist. Säkular bedeutet hier, dass die islamische Theologie ihre fachwissenschaftlichen Diskurse den epistemischen Prinzipien unterstellt, mit denen moderne Wissenschaften Erkenntnisse gewinnen. Dies bedeutet nicht, dass sie ihre religiösen Wahrheiten aus dem Erkenntnisprozess abkoppelt oder von diesem spaltet. Es kann allerdings bedeuten, dass sie

die Plausibilität religiöser Wahrheiten auch den Prinzipien der modernen Wissenschaften unterstellt.

Islamische Theologie oszilliert somit zwischen einem säkularen Ort, nämlich der Universität, und einem religiösen Ort, nämlich der Gemeinde. Der Grundgedanke der säkularen Universität besteht darin, dass zwischen weltlichem und religiösem Wissen grundsätzlich unterschieden wird. Dabei hat sich in der Moderne ein einigermaßen tragfähiger Konsens herausgebildet: Religiöses Wissen erhebt nicht den Anspruch, die Wahrheit über die Wirklichkeit der Welt zu definieren, und erkennt an, dass es selbst im Kontext der Wirklichkeit der Welt existiert. Andererseits verzichtet säkulares Wissen darauf, religiöse Wirklichkeitsannahmen in Frage zu stellen und negiert auch nicht die Möglichkeit, dass sich aus solchen religiösen Erkenntnissen gerechtfertigter Aussagen über religiöse Wahrheiten ergeben könnten. Das hört sich komplizierter an, als es eigentlich ist. Im Kern ist gemeint: Die Universität erkennt weltliche wie religiöse Erkenntnisuche als gleichberechtigt an, sofern sie den gleichen anerkannten epistemischen Standards in methodischer wie theoretischer Hinsicht folgt. Es ist aber in dem Sinne nicht Aufgabe der säkularen Disziplinen, den Theologien zu sagen, worin ihre religiös begründete Erkenntnisuche bestehen könnte oder zu bestehen habe. Es ist Aufgabe der Theologie, diese Begründung zu leisten.

Heute, in einer postsäkularen Situation, ist die plurale Verfasstheit von Erkenntnisordnungen fast schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Insofern ist die Präsenz einer islamischen Theologie nicht nur als Spiegel der pluralen Ordnung der Gesellschaft zu verstehen, sondern auch als notwendige Konsequenz aus der Tatsache einer sich pluralisierenden Wissenslandschaft an den Universitäten. Aus diesem Grunde war die Etablierung der islamischen Theologie eng mit dem Anspruch der Universitäten verbunden, religiösen Gruppen und Gemeinschaften einen Ort, eine Heimat für theologische Reflexivität zu bieten.

Die Schaffung eines Bündels von Disziplinen, die unter dem Dach „Islamische Theologie“ zusammenfanden, so wurde erkannt, war ein genuines Interesse der säkularen Universität. Allerdings setzte dies die Diagnose voraus, die Jürgen Habermas mit dem Begriff «postsäkular» bezeichnet hatte. Tatsächlich griffen die ersten Initiativen zur Gründung einer islamischen Theologie genau in jener Zeit, als Habermas seine Diagnose auf den Punkt zu bringen suchte. Im deutschsprachigen Raum gab es die ersten Versuche der Gründung einer islamischen Theologie an Universitäten Ende der 1990er Jahre, und 2010 begann dann der eigentliche Umsetzungsprozess.

Eine andere Frage stellt sich, wenn es um die Beurteilung geht, ob und in welcher Weise die islamische Theologie ein Innovationsprozess innerhalb der islamischen Wissenslandschaften darstellt und wie sich zeitgenössische Theologie im Kontext islamischer Wissensordnungen überhaupt rechtfertigen lässt. Doch allein dies ist schon eine genuin theologische Aufgabe, mit deren Lösung die an den säkularen Universitäten neu eingerichtete islamische Theologie befasst sein wird